

Nachrichten von Kanonier Joseph Landwehr

RÜTI Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs mussten zugewanderte Ausländer die Schweiz verlassen und für ihr Land in den Krieg ziehen. Kanonier Joseph Landwehr aus Tann-Rüti kam an die deutsche Westfront.

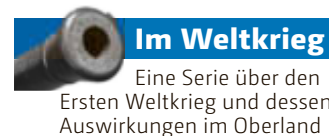
Der Erste Weltkrieg veränderte auch das Leben im Zürcher Oberland: Schweizer Männer mussten an die Grenze; Zugewanderte, darunter viele Deutsche, verliessen das Land und zogen in den Krieg. Fotopostkarten geben einen Einblick in die Gefühlslage jener Zeit. Autor Dominik Landwehr hat im Album seiner Grosseltern, die in Tann lebten, einige überraschende Funde gemacht.

Der Schatz, deutscher Soldat

«Fräulein Emma Oberholzer, Seidenweberei Rüti» steht in schwungvollen Buchstaben auf einer Postkarte, die am 23. Oktober 1906 in Albert-Hauenstein im Südschwarzwald abgeschickt wurde. Sie zeigt vier junge Soldaten, die mit ernstem Gesicht in die Kamera blicken. Statt ein Gewehr trägt jeder der vier einen Bierhumpen. Der Kartentext schürft nicht sehr tief: «Lebe glücklich, lebe froh, wie die Maus im Haferstroh!» – Was mag die Empfängerin dabei gedacht haben? Wir dürfen annehmen, dass sie sich gefreut hat. Der Kerl in der Mitte oben war nämlich ihr Schatz Joseph Landwehr.

Dieser war wenige Jahre zuvor aus Tiengen gleich jenseits der Grenze ins Zürcher Oberland gezogen und hatte als Drechsler bei der Firma Henlein in Tann Arbeit gefunden. Von 1860 bis 1910 erlebten die Schweiz und auch der Kanton Zürich eine wirtschaftliche Blüte und eine eigentliche Einwanderungswelle. Der Ausländeranteil lag bei 20 Prozent, und vier Fünftel dieser Einwanderer stammten aus Deutschland!

Das Bild mit den vier Soldaten



ist Teil eines umfangreichen Fotoalbums der Grossmutter des Autors, Emma Landwehr-Oberholzer. Sie war die Empfängerin der oben vorgestellten Postkar-



Emma Landwehr-Oberholzer (Zweite von links) und ihre Mutter Euphrosina Oberholzer 1915 vor ihrem Haus in Tann. Die übrigen Personen sind Emmas Geschwister Emilie und Isidor. Das Kleinkind ist Joseph Landwehr junior, der am 22. November 1914 geboren wurde.



Feldpostkarte von Emma an Joseph (Rückseite des Fotos oben): Sie schickt ihrem Mann, der bei der deutschen Landwehr-Batterie 66 dient, mit einem Bild der Familie die besten Glück- und Segenswünsche von allen. Und sie hofft, ihn bald wiederzusehen.

Bilder Dominik Landwehr



Familie Landwehr-Oberholzer 1916 in Lörrach. Der Vater war auf Fronturlaub, durfte Deutschland aber nicht verlassen.

te. Die junge Frau arbeitete zunächst als Weberin und machte sich später als Korsettschneiderin selbständig. Weder Emma noch Joseph mögen 1906 geahnt haben, dass es bald Krieg geben würde. 1913 heirateten die beiden. 1914 musste Joseph für vier lange Jahre als Kanonier in den Krieg. Briefe und Postkarten waren neben den seltenen Fronturlauben die einzige Verbindung für das Paar.

Die erste Karte, die aus der Kriegszeit erhalten ist, trägt das Datum vom 22. Januar 1915. «Meine liebe gute Emma. Um Dir eine Freude zu machen, habe ich es doch noch möglich zu machen gesucht, Dir mal ein Bild von mir als Soldat anfertigen zu können. Ich hoffe, dass Dir dieses gefällt und Dich ein wenig freut. Gelt Schatz, Du schreibst mir auch bald, wenn Du es erhalten hast», schrieb Joseph Land-

wehr. Wusste er damals schon, dass er bereits am 22. November 1914 Vater geworden war?

Nur wenig später erreichte ihn ein Bild mit seinem ersten Kind, Emma hat es auf den Namen des Vaters getauft: Joseph. Wie hat sich die junge Frau gefühlt? Wie lange würde der Krieg dauern? Würde ihr Mann je zurückkommen? 100 Jahre später ist ihre Gefühlslage nur zu erraten. Die Zeugnisse aus jener Zeit stellen

FOTOSTIFTUNG WINTERTHUR

Ausstellung «1914/18 – Bilder von der Grenze»

Fotopostkarten aus dem Ersten Weltkrieg sind auch Thema der aktuellen Ausstellung der Fotostiftung Schweiz in Winterthur. Fotoreportagen waren in jener Zeit noch wenig entwickelt, deshalb sind die Fotopostkarten ein kulturgeschichtlich wichtiges Zeugnis. Sie geben einen Einblick in den militärischen und zivilen Alltag einer ganzen Generation. Nicht wenige der ausgestellten Karten sind ausgesprochen fröhlich und zeigen Soldaten, die sich in Pose werfen,

oder inszenierte Schlachten und Geschütze aus Pappe.

Wie verträgt sich das mit dem ernsthaften Thema? «Die Soldaten waren junge Männer, die sich gelangweilt haben. Solche Inszenierungen haben etwas Farbe in ihren Alltag gebracht und gleichzeitig den Angehörigen zu Hause versichert, dass sie sich keine Sorgen machen müssen», meint der Direktor der Fotostiftung Schweiz, Peter Pfrunder. Begünstigt wurden die Inszenierungen auch dadurch,

dass die Postkarten von der Schweizer Armeeführung unterschätzt wurden und sie nicht der Zensur unterworfen waren.

70 Millionen pro Jahr

Die Zahlen der verschickten Karten sind schwindelerregend: In der Schweiz waren es über 70 Millionen pro Jahr. Eine entscheidende Rolle spielte dabei der Gratisversand durch die Feldpost, die es jedem Soldaten ermöglichte, bis zu sechs Karten pro Tag befördern zu lassen. Ins-

gesamt 1500 solcher Postkarten hat die Fotostiftung bis anhin gesammelt. Sie nimmt gerne weitere solche Karten entgegen. Hat man bei der Fotostiftung keine Angst, mit Angeboten überhäuft zu werden? «Nein», sagt Peter Pfrunder lachend, «die Fotopostkarten brauchen ja nicht viel Platz.» dlw

Ein neues Medium

Fotopostkarten waren damals sehr en vogue. «Ein neues Verfahren ermöglichte zu Beginn des 20. Jahrhunderts die billige Herstellung von individualisierten Postkarten. Die Fotopostkarte wurde so zum Leitmedium des Ersten Weltkriegs», sagt der Direktor der Fotostiftung Schweiz, Peter Pfrunder, der dazu eine eigene Ausstellung gestaltet hat (siehe Kasten).

Neben den Bildern ihres Manns tauchen im Album von Emma auch Fotos von Verwandten und Bekannten auf. Zum Beispiel meldet sich Schwager Ruppert, und zwar aus dem Schweizer Militärdienst: «Sende dir hier ein getreues Abbild meiner Persönlichkeit, u. erlaube mir auch dir mein munteres Soldatenbubi vorzustellen. Hoffe du u. dein kl. Bubi werden immer gesund sein, was ich auch von mir sagen kann.»

Ehemann Joseph hat an der Westfront ebenfalls Post von seinen Kollegen aus der Schweiz erhalten. Nur allzu gerne hätte er wohl mit einem Kollegen tauschen wollen, dessen Karte am 17. März 1917 in Tann-Rüti abgeschickt wurde: «Kamen soeben in Besitz Ihrer w. Karten. Besten Dank. Montag abend kehrte ich nach 7 1/2 monat. Grenzdienst nach Hause zurück.»

Rätselhafte Bilder

Nicht alle Bilder aus dem Ersten Weltkrieg sind beschriftet. Ein auffälliges Foto zeigt eine Gruppe von fröhlichen Soldaten in einem Güterwagen. Beim näheren Hinsehen entdeckt man eine Weinflasche und den Lauf eines Maschinengewehrs. Jürg Burlet vom Schweizer Landesmuseum hilft weiter: «Es sind Angehörige einer Kavallerie-Mitralleur-Kompanie. Diese berittenen Maschinengewehr-Einheiten wurden 1898 errichtet und waren damals eine Neuheit in Europa.» Einen der Abgebildeten müssen Emma oder Joseph gekannt haben.

Zurück nach Rüti

Für Joseph endete der Krieg erst im November 1918. Er kam zurück und fand bei der Textilmaschinenfabrik Joweid in Rüti Arbeit. Da war er bereits zum zweiten Mal Vater geworden. Acht weitere Kinder sollten in den nächsten Jahren folgen. Die meisten blieben im Kanton Zürich, einige sogar im Zürcher Oberland. Emma starb bereits 1942 im Alter von 54 Jahren, ihr Mann Joseph 1950 im Alter von 74 Jahren.

Dominik Landwehr

Dominik Landwehr ist Kultur- und Medienwissenschaftler und lebt in Winterthur.

www.peshawar.ch/feldpost

Die Ausstellung in der Fotostiftung Winterthur ist noch bis zum 12. Oktober 2014 zu sehen.

www.fotostiftung.ch